

pflichtende einjährige Grundkurs (ein Bistumstag, drei Einheiten à vier Tage, drei Mal zwei Stunden Praxisbegleitung in Regionalgruppen) führt in wichtige pastorale Aufgaben ein: 1. Modul: Grundkenntnisse der Organisation/Personalführung; 2. Modul: Leitungsverständnis; 3. Modul: Marketing-Leitbild der Pfarrei/des Seelsorgeverbandes/der Seelsorgeeinheit.

Im Anschluss an den Grundkurs besteht die Möglichkeit zu einem freiwilligen zweijährigen Aufbaukurs (pro Jahr zwei bis drei Einheiten à zwei bis drei Tage). Die Inhalte der Aufbaumodule beschäftigen sich mit folgenden Themen:

<sup>1</sup> Diese offizielle Berufsbezeichnung wurde in Chur am 10. März 2000 eingeführt. Vorher wurden hauptamtlich tätige Frauen und Männer in einer priesterlosen Pfarrei als »Pastoralassistentin des Pfarrprovisors der Pfarrei ... mit der Aufgabe einer Pfarreibeauftragten« bezeichnet.  
<sup>2</sup> Institut für kirchliche Weiterbildung an der Theo-

logischen Fakultät der Universität Luzern, Abendweg 1, 6006 Luzern, ifok@unilu.ch

<sup>3</sup> Bis heute wird im Bistum St. Gallen der Begriff Pfarreibeauftragter/Pfarreibeauftragte für Gemeindeleitende verwendet.

<sup>4</sup> In den meisten Bistümern in Deutschland existiert eine fundierte dreijährige Ausbil-

dung zur Pastoralassistentin mit dem Abschluss zur Pastoralreferentin.

<sup>5</sup> Logotherapie (sinnzentrierte Psychotherapie nach Viktor E. Frankl), Ausbildungsmöglichkeit besteht in der Schweiz am Institut für Logotherapie, Freifeldstrasse 27, 7000 Chur, Tel. 081 250 50 83, Homepage: [www.logotherapie.ch](http://www.logotherapie.ch)  
Der Grundkurs besteht aus

vier Semestern, ein weiteres Biographie- und Supervisionsjahr führen zum Abschluss einer logotherapeutischen Beraterin.

vier Semestern, ein weiteres Biographie- und Supervisionsjahr führen zum Abschluss einer logotherapeutischen Beraterin.

<sup>6</sup> Nach Aussage des Verantwortlichen in der Diözesanen Fortbildung im Bistum Basel, Kurskonzept für den Kurs »Gemeinde leiten«, Stand Februar 2004.

## Marion Willmering Erforderliche Kompetenzen

● Nach fast zwölfjähriger Tätigkeit im pastoralen Dienst führt mich meine Reflexion bezüglich der erforderlichen beruflichen Kompetenzen auf zwei Spuren:

Angesichts der Anforderungen der ersten Jahre meiner Tätigkeit im pastoralen Dienst mit dem Schwerpunkt in der Gemeindeführung zeigte sich ein Bildungsdefizit im Bereich der Pastoralpsychologie.

Die männlich zentrierte, kopflastige Theologie, die ich von der Universität mitgebracht hatte, die aber in den 80er-Jahren schon von der

Feministischen Theologie in Frage gestellt wurde, war für mich schwer so zu »übersetzen«, dass zum einen ich selbst in meinem Denken und Glauben wachsen konnte und zum anderen auch die Menschen, denen ich in meinem Dienst begegnet bin, meine Botschaft so zu hören vermochten, dass sie sich eingeladen fühlten im Glauben zu wachsen und zu werden.

Als Konsequenz dieser Erfahrung wurden mir Aus- und Fortbildungen in folgenden Bereichen wichtig: Selbsterfahrung, insbesondere die Aufarbeitung der eigenen Lebens- und Glau-

bensgeschichte; Pastoralpsychologie; eine therapeutische Weiterbildung im außerkirchlichen Bereich in Logotherapie und sinnorientierter Existenzanalyse nach Viktor Frankl.

Heute ist die in der Pastoral häufig gewünschte Verbindung von Liturgie und Diakonie in meinen Aufgaben gegeben: Ich arbeite in der Aus- und Fortbildung liturgischer Dienste im Bistum Osnabrück und in der Kinderkrankehausseelsorge in zwei Krankenhäusern der Stadt Osnabrück. Anhand dieser beiden Aufgaben wird deutlich, wie vielfältig die Zielgruppen der pastoralen Arbeit sein können:

Die liturgische Bildung richtet sich an Menschen, die den Kern der Gemeinden bilden und bereit sind, ehrenamtlich Gemeinde mitzugestalten. Dazu gehören z.B. die ältere Frau, die

### »wie vielfältig

#### *die Zielgruppen der pastoralen Arbeit sein können*

sich noch an die Zeit vor dem Zweiten Vatikanum erinnern kann, bis hin zum Familienvater, der als Pfarrgemeinderatsmitglied gerne bereit ist, einen liturgischen Dienst in der Gemeinde zu übernehmen.

Im Krankenhaus zeigt sich dann die ganze Palette der Gesellschaft: vom Arzt, dessen frühgeborenes Kind auf der Intensivstation betreut wird, bis hin zur alleinerziehenden Mutter und Sozialhilfeempfängerin, die versucht, eines ihrer drei Kinder im Krankenhaus regelmäßig besuchen zu kommen, und zu einem 16-jährigen krebserkrankten Jungen, dessen Familie keinen sozialen Halt bietet, sodass er in einem Heim untergebracht ist.

Eine wichtiger dritter Bereich meiner Begegnungen ist die Zusammenarbeit mit den Kollegen/innen: Fachgespräche mit Kollegen im liturgischen Bereich, Dienstgespräche mit Kran-

kenhausseelsorgern/innen und Krankenhausleitungen etc.

Dabei ist in allen Arbeitsbereichen und auf allen Kommunikationsebenen wichtig, ob ich ein Mann oder eine Frau bin. Die Gender-Thematik ist immer präsent. Die Geschichte von Männern und Frauen in und mit der Kirche spielt im pastoralen Denken und Handeln immer noch eine große Rolle und das Bewusstsein dafür, dies zu reflektieren, wäre ein wichtiges Thema für die Frage nach der beruflichen Kompetenz.

## Kommunikation

- Bei der Frage nach dem Anforderungsprofil an mich als pastorale Mitarbeiterin in diesen unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern konzentriert sich für mich alles immer wieder auf einen Kompetenzbereich: die Kommunikation. Wie kann es gelingen, mit Menschen in unterschiedlichsten Situationen, mit unterschiedlichsten Anliegen, Interessen und Lebenshintergründen zu kommunizieren auf dem Hintergrund, dass sie eingeladen sind, aus dem christlichen Glauben als Kraftquelle für ein »Leben in Fülle« zu schöpfen?

In Bezug auf Gegenwartsbewältigung und Zukunftsgestaltung erscheinen mir aufgrund meiner Erfahrungen folgende Aspekte wichtig zu sein:

Zur Mitte kommen: »Ist Gott der bewegende Grund und nichts anderes, fürwahr, so tut er in uns, was wir tun« (Meister Eckhart). Unerlässlich

### »spirituelle

#### *Wachstumsprozesse*

lich für den pastoralen Dienst halte ich eine Rückbindung an die Wurzeln, damit meine ich Räume, die spirituelle Wachstumsprozesse eröff-

nen und begleiten. Dies erscheint mir (für Hauptamtliche) immer wichtiger, weil die Gemeinden die Hauptamtlichen zwar beanspruchen, aber nicht geistlich mittragen, was u.a. sicher auch eine Konsequenz der immer größer werdende Seelsorgeeinheiten ist. Da ich ja nicht als »Hauptamtliche« glaube, sondern als ganzer Mensch meinen Glauben lebe und darin wachse, findet auch meine Spiritualität ihren ganz eigenen Ausdruck. Außerdem scheint es mir wichtig wahrzunehmen, dass die sich immer wieder ändernden Paradigmen sich nicht nur auf die Theologie

### »wie Spiritualität Gestalt gewinnen kann«

auswirken, sondern auch darauf, wie Spiritualität im Leben von Hauptamtlichen eine Gestalt finden kann.

Aus sich herausgehen: Die spirituelle Rückbindung ermöglicht, dass pastorale Mitarbeiter/innen ihre Sendung an den unterschiedlichsten Orten und Situationen wahrnehmen und pastoral umsetzen können.

Dabei ist mir wichtig geworden, auch außerkirchliche Kontakte zu pflegen, um mich in meinem Christsein auch hinterfragen zu lassen und um eine binnenkirchliche »Betriebsblindheit« zu vermeiden.

#### DIAKONIA-Vorschau 2004

4/2004: Genuss und Glück

5/2004: Neues bricht auf

6/2004: Kunst und Kirche

## Zusammenfassung

● Der Weg des Menschen zu Gott ist immer auch der Weg zu sich selbst und zu den Mitmenschen. Ausgehend von dem dreieinen Gott, der in sich selbst schon Beziehung ist, ist und bleibt das Thema der Zukunft: »Im Ursprung ist Beziehung«. Offenbarung und Glaube, Überlieferung des Glaubens und Leben im Glauben kön-

### »nur als kommunikative Prozesse«

nen heute nur als kommunikative Prozesse verstanden werden. Theologische Inhalte, die nicht Eingang finden in meine persönliche Überzeugung, können auch nicht in pastorales Handeln umgesetzt werden.

In diese Richtung zu arbeiten und die Konsequenzen sehen zu lernen, darin unterstützt mich zur Zeit eine Weiterbildung am Theologisch-Pastoralen Institut in Mainz zum Thema »Theologisch-orientiertes Lernen und Handeln als Themenzentrierte Interaktion« und die persönliche Auseinandersetzung mit der »Kommunikativen Theologie«, zu deren Grundverständnis es gehört, dass sie erst in der Begegnung mit Menschen untereinander und in der Kommunikation mit dem lebendigen Gott im Beten und Feiern Gestalt gewinnt.